

Grunde theologische Natur ist, und setzt sich damit von den Tendenzen der italienischen Neuidealisten ab, die in Pico ihren frühen Vorläufer sahen. Allerdings kommt er schließlich zu dem Ergebnis, daß die Philosophie bei Pico die Theologie doch stark gefährdet. Wie er zeigt, geht es Pico vor allem darum, aus der sich aufdrängenden Vielfalt von Richtungen und Lehrmeinungen ein neues Ordnungsbild zu gestalten, bei dessen Verwirklichung der christlichen Theologie entscheidende Bedeutung zukommt. Freilich — „Band und Knoten der Welt“ ist der Mensch, und zwar der freie, schöpferisch-handelnde, liebende, der die Widersprüchlichkeit zu überwinden sucht, in der Pico, unter ihr leidend, selber stecken blieb, ohne das große Problem der Renaissance — Einheit in der Vielfalt — zu lösen. So ist auch die Betonung Christi als *copula mundi* durch mancherlei Fragwürdigkeiten — vor allem von Picos starkem Eklektizismus aus (wohl durch italienische Orthographie verleitet, schreibt Vf. regelmäßig „Ekklektizismus“) — oft bis ins Heterodoxe verkehrt. Eigenständig ist er, wo er den herkömmlichen Neuplatonismus durch Hervorhebung der Willensfreiheit mit einem neuen Akzent versieht. Quellengeschichtlich wichtig ist der entschiedene Hinweis des Vf. auf Origenes; den bisher stark betonten Einfluß der Kabbala und der Hermetica schränkt er ein, tadelt aber doch, daß Pico die Offenbarungswahrheit als solche wenig in Rechnung stellt und sein Christentum zu undogmatisch, unkirchlich sei. „Luther ist der ausgeprägteste und folgerichtig handelnde Vertreter der individualistisch-subjektivistischen Geisteshaltung, wie sie vor ihm in Pico lebte“ (S. 196). In die komprimierte Enge einer Rezension gepfercht wirken derartige Auskünfte paradoxer als im großen Rahmen der umfangreichen Monographie. Vielleicht ist eine glatte Formel für Pico gar nicht möglich. In den scheinbar unbefriedigenden Ergebnissen dieses Buches findet das „paradoxe (!) Denken Picos“ (S. 146) ehrlicheren Niederschlag als in einseitiger Inanspruchnahme. — Aus den Vorstudien vermißt man Kibre, *The Library of Pico* (Quellen!) und Gautier-Vidal.

E. Meuthen.

James A. Weisheipl, *The development of physical theory in the middle ages* (Newman History and Philosophy of Science Series) London und New York 1959, Sheed and Ward, 92 S. — Der Vf. zeigt, wie nur sehr langsam einiges von den naturwissenschaftlichen Kenntnissen der Griechen ins Abendland drang: Übersetzungen aus dem Griechischen und Arabischen im 13. Jh. wurden hier von besonderer Wichtigkeit. Im 13. Jh. sind dann schon zwei deutlich getrennte Theorien festzustellen: die ältere platonische Auffassung, die die Naturwissenschaften der Mathematik (und diese wieder der Theologie) unterordnete, und das von Albertus Magnus geschaffene System eines neuen Aristotelismus, in dem er die Autonomie der Naturwissenschaften verteidigte und die Mathematik nur zur Einführung gelten lassen wollte. Im 14. Jh. erhielt der „physikalische Aristotelismus“ dann entscheidende Anregungen durch Johannes Buridan, durch Wilhelm Ockhams nominalistische Ausrichtung und durch eine von Thomas Bradwardine ausgebildete mathematische Theorie zur Erklärung aller physikalischen Bewegung. Diese Entwicklung fand schließlich im 17. Jh. mit Isaak Newton ihren Abschluß.

K. R.

Maurice B o u c h e r, *Parisi Universitas*, Teil I: Die Sorbonne, Die Grüenthal Waage 2 (1961) 42—48, bringt einen kurzen, durch eine Reihe guter Abbildungen bereicherten Abriß der Geschichte der Sorbonne.

K. R.